

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Kaegis "Jacob Burckhardt"
Autor: Uhde-Bernays, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KAEGIS «JACOB BURCKHARDT»

Der zweite Band

Von Hermann Uhde-Bernays

Dem ersten Bande von Werner Kaegis Lebensbeschreibung Jacob Burckhardts mit dem Untertitel «Frühe Jugend und baslerisches Erbe», der 1947 erschien (vgl. die Besprechung im Jahrgang XV, Heft 6, dieser Zeitschrift), ist soeben der zweite Band, «Das Erlebnis der geschichtlichen Welt» (erschienen bei Benno Schwabe, Basel), gefolgt, der die Zeit vom Herbst 1839, dem Antritt der Reise des jungen Studenten nach Deutschland, bis zum Frühling 1846 behandelt, in der der unterdessen zum Manne gereifte, in seiner Vaterstadt als Dozent, Redner und Schriftsteller bereits anerkannte, aber noch zwischen poetischer Verträumtheit und wissenschaftlichem Ehrgeiz schwankende angehende Historiker nach Italien aufbrach. Die vortreffliche, sachlich und menschlich durch die sich bei Burckhardt anzeigende Entwicklung der selbständigen Kraft und Eigenart bestimmte Disposition, nach der sich Kaegi von Anfang an gerichtet hat, gibt Anlaß, diese Einteilung entsprechend ihren Proportionen als einen brauchbaren Maßstab auf die Gesamtdarstellung anzuwenden und die durch sie im Gleichgewicht gehaltene Fortsetzung des stattlichen biographischen Werks als das unter gleichen Umständen wie dessen Beginn geschaffene Gegenstück zu seinem Vorgänger zu betrachten. Dank der gewissenhaften Aufmerksamkeit, mit der auch innerhalb der einzelnen Abschnitte des Bandes alle Vorschriften zur Herstellung eines gründlichen, literarisch wertvollen, bis in die letzten nebensächlichen Angaben unangreifbaren Geschichtsbildes eingehalten wurden, in dessen Mitte eine zur Größe heranwachsende Persönlichkeit steht, konnte der vorhandene, wiederum durch unbekanntes und neues Material vermehrte Stoff erfolgreich zusammengefaßt werden. Der Leser, der schon mit Kaegis Arbeitsweise bekannt ist, wird, selbst wenn er sich anfangs vor den langsam und zögernd vor ihm ausgebreiteten Schätzen ein wenig befangen fühlt, durch Gewöhnung einer so bescheiden und anspruchslos verfahrenen Berichterstattung gerne zustimmen, vor allem, wenn er in Jacob Burckhardt den großen Meister der künstlerisch vollendeten Geschichtsschreibung, den warnenden Propheten zukünftiger Ereignisse, den weisen, auf Winckelmanns, Goethes und Humboldts Bahnen wandelnden Geist als seinen ständigen Lebensbegleiter verehrt. Wohl scheint sich der Kreis seiner Anhänger entgegen den an seinem fünfzigsten Todestage verschiedentlich ausgesprochenen Vermutungen nicht zu vergrößern. Um so mehr müssen sich alle zum Dienste an der Hinterlassenschaft Burckhardts Berufenen zusammenfinden, damit sein Erbe kommenden Generationen vorbildlich bewahrt bleibe und als eines der wesentlichen Güter der Kultur Alt-Europas noch lange die abendliche Dämmerung der heutigen Welt erhellen möge. Mit ihrem Fortschreiten gibt die Biographie Kaegis einer hoffnungsvoll bewegten Mannschaft brauchbare, erzieherisch nützliche und friedliche Waffen in die Hand. Ihr hat auch die nüchterne, nur selten mit ernsthafter Annäherung an die besonders in seiner Jugend nicht leicht zu beurteilenden, miteinander streitenden Lebensenergien Burckhardts vorgehende Kritik, welche der erste Band da und dort jenseits der Schweizer Grenze gefunden hat, den Mut ebensowenig genommen wie dem redlichen Verfasser, dem sein Lohn innerhalb der Burckhardt-Gemeinde unverkürzt zukommt. Die Anwandlung einer Verstimmung über Verkenntung seiner Verdienste, auf die man aus seinem programmatischen

Vorwort schließen zu können glaubt, dürfte für ihn ein Grund gewesen sein, sich mit der Anführung der zu seinen Gunsten sprechenden Argumente nicht im Sinne einer Entschuldigung oder Verteidigung, sondern zur Orientierung seines Publikums zu rechtfertigen. Die noble Art, in der dies geschieht, müßte an sich jeden Widerspruch beseitigen, wenn nicht schon das Gewicht der von Kaegi vorgebrachten Beweismittel genügen würde, allen Einwendungen die Spitze abzubrechen.

Richtig ist allerdings, daß der erste Band durchweg den lokalen Charakter der Stadt Basel aufweist, ihm unterworfen ist und Burckhardts Kindheit, wie nicht anders möglich, innerhalb eines durch Abstammung und Erziehung gebildeten Rahmens schildert. An dieser Stelle (1. c. Seite 363) ist jedoch seinerzeit bemerkt worden, daß eine mosaikartige Vereinigung von Dokumenten und gleichzeitigen Aeüßerungen, die Kaegis Methode schaffen will, als ein Vorzug und nicht als ein Nachteil anzusehen ist, dem der Vorwurf einer allzusehr dem «Kantönligeist» verfallenen Einseitigkeit gemacht werden könnte.

Wie sich nun Burckhardt nach dem unter schweren Kämpfen erfolgten Wechsel seines Studiums und dem Uebergange von der kleinen, in ihrem Fortbestande bedrohten Universität in Basel zur Universität in Berlin verhält, wie er ein Semester in Bonn verbringt, Deutschland durchwandert, nach Holland und Paris reist, um von der Enge der Bindung an die Heimat und von Zweifeln über seine künftige Tätigkeit bedrückt dann den Anlauf zu einem mit seiner Natur und seiner Begabung übereinstimmenden Dasein zu wagen, ist in dem vorliegenden Bande festgelegt. Mit knappen, eindrucksvollen Sätzen zieht Kaegi in der Einleitung das Resultat: «Nachdem Burckhardt sich voll Jubel über die Schönheit und Fülle des Geschehens zunächst der Welt hingegeben hatte, löste er sich wieder von ihr zu einer reineren Betrachtung, um den Rest seines Lebens denjenigen Werten zu opfern, die er im Treiben eines in Verwirrung geratenen Jahrhunderts als die bleibenden erkannt hatte, den Werten der Wahrheit und der Schönheit.» Ein bewunderungswürdiger, von den Schatten alltäglicher Bedürfnisse nur äußerlich berührter Idealismus auf Schillers Spuren, von romantischen Klängen umrauscht, sucht sich mit zunehmender Leidenschaft durch die Erkenntnis des Wahren und des Schönen den Weg in die Gefilde der Freiheit des Denkens und des Dichtens.

Nichts ist so anregend, wenn wir biographische Nachrichten empfangen haben, als die Versuchung, wie durch ein geöffnetes Fenster auf die organischen Bestandteile, aus welchen sich der Verlauf des Lebens eines nach und nach aus der Bekanntschaft zur Freundschaft mit uns emporsteigenden großen Menschen zusammensetzt, den Blick zu werfen und aus ihnen Vermutungen abzuleiten, deren psychologische Unterlagen zu entdecken unserer Neugier überlassen wird, weil sich der Autor der Biographie, um die es sich handelt, scheute, von der beglaubigten Ueberlieferung abzuweichen. Kaegi betont ja ausdrücklich, daß er sich auf das eigentlich Biographische beschränke. Demnach lehnt er die in der Gegenwart bei einem phantasiefreudigen Publikum beliebten, die Grenzen des Romans streifenden oder gar überschreitenden modernen Lebensbeschreibungen zugunsten einer überall unantastbaren historischen Auffassung grundsätzlich ab.

Aus dem Inhalt dieses in fünf Abschnitte eingeteilten zweiten Bandes, aus dem die deutsche Kritik demnächst Burckhardts begeisterte Liebe für Deutschland als Gloriole eigenen Ruhmes herausheben wird, tritt uns seine lebenswürdige Gestalt in einer überraschenden Vielseitigkeit entgegen. Neben den von hervorragenden Lehrern beeinflussten, gleichwohl infolge sorgsamer Nachprüfung in einem persönlichen Sinne geschehenen Wendungen des fleißig

seinen Studien ergebenden Schülers der Universität in Berlin kommt der feine Humor des fröhlich schwärmenden Genossen einer Tafelrunde von älteren und jüngeren Männern in Betracht, eines guten Gesellschafters, der in den Salons des Adels der preußischen Hauptstadt als Sänger durch seine schöne Stimme auffällt und im Kämmerlein den Musen huldigt. Nicht genug. Auf einer andern Seite steht der Eifer des von dem Formenreichtum der alten Dome entzückten Malers, dessen Skizzenbücher ein staunenswertes künstlerisches Talent offenbaren¹, und abermals für sich die Einsicht des allen zur Revolution des Jahres 1848 führenden Vorgängen im Vormärz mit Besonnenheit folgenden politischen Beobachters. Eindrucksvoll und anziehend wirkt sein ganzes Wesen auch in dieser fast ein Jahrzehnt umfassenden Periode seines Lebens, dessen erste Hälfte einem andauernden Frühlingszauber erwachenden Selbstgefühls ihre beschwingte Stimmung dankt, während ihre zweite Hälfte nach der Rückkehr in die Schweiz, von den Ahnungen bevorstehenden Unheils verdüstert, schon den sich vorbereitenden und die scharfe Zäsur inmitten seiner geistigen Entwicklung setzenden Umschwung infolge der Unzufriedenheit über die kleinbürgerlichen Verhältnisse erwarten läßt, die seine Sehnsucht nach Freiheit einschränken. Es ist daher eine Periode, die von einer gewonnenen Sicherheit am Ufer einer beruhigten und beglückten Existenz zu einer erst unentschlossenen, dann vertrauensvollen Haltung überleitet und eine im Innern Burckhardts sich vollziehende Wandlung bedingt, an deren stürmischem Verlaufe wir teilnehmen, indem wir ihn mit Kaegis Hilfe aus der Nähe beobachten. Wie einstens Goethe aus Weimar entflohen war, um die Fesseln abzuschütteln, die ihn am Hofe Karl Augusts eingeschnürt hatten, zog auch der junge Basler Professor nach dem gelobten Lande Italien. Ob und wie weit die politischen Veränderungen zu seinem endgültigen Entschluß beitrugen, ist nicht wichtig. Denn aus allen vorhandenen Nachrichten geht hervor, daß er zwar von ihnen betroffen und enttäuscht war, aber längst den Reiseplan in Gedanken erwogen hatte. Im Vergleich mit Goethe erscheint Burckhardts innere Verfassung nach seinem Erwachen für eine freiheitliche Führung seiner zukünftigen Laufbahn trotz der Ähnlichkeit des temperamentvoll sich durchsetzenden Willens vorsichtiger, weniger impulsiv und dennoch gleichfalls mächtig und kühn.

Damit hätten wir aus dem Gang des äußeren Lebens und aus den hier nur flüchtig angedeuteten, mit wechselnden Strömungen den Umfang der innerlichen Ausformung, die sich in Burckhardts damals zwiespältigem Wesen vollzog, bezeichnenden Kategorien diejenigen Zeugnisse erwähnt, die dem Bilde seiner Persönlichkeit die individuellen Züge verleihen. Indem Kaegi aus den ihm zur Verfügung stehenden Quellen manche Ergänzung schöpfen konnte, namentlich durch die Interpretation von geschickt ausgewählten Briefstellen, die zu anderen Angaben in Beziehung gebracht werden, zeigt er sich als kundiger, zu allen kleinen und großen Entscheidungen, die sein geliebter Meister getroffen hat, kritisch sich äußernder Sachkenner der durch Familie, Freunde, Lehrer und sonstige Personen, von welchen Burckhardt abhängig war oder die sich aus seiner Umgebung ihm anschlossen, geschaffenen jeweiligen Lage erst in voller und nachhaltiger Bedeutung. Er bewährt sich als ein tiefer Forscher, der die Gesetze einer reichen, aber gerade in den Jahren zwischen 1839 und 1846 nur schwer der allmählichen Veranschaulichung durch das Wort gefügigen Lebensidee erkannt und sinngemäß erläutert

¹ Der Wunsch, diese Skizzenbücher durch eine besondere Publikation veröffentlicht zu sehen, läßt sich nicht unterdrücken. Sie zeigen Burckhardt von einer bisher wenig bekannten und sehr beachtenswerten Seite.

hat. Diese Eigenschaft kommt außerdem bei allen Schilderungen zum Vorschein, die von den einzelnen Zeitgenossen ausgehend ihr Tun mit den Problemen des Werdeganges von Burckhardt verbinden. So oft und so geistvoll auch diese Richtung in der Literatur über Burckhardt verfolgt wurde, wie durch Karl Neumann, ist sie erst von Kaegi aus einer leichten Verschwommenheit in ein offenes Feld gelenkt worden. Da sind kleine Porträts entstanden, wie im ersten Bande von den Theologen in Basel in diesem zweiten Bande von den Berliner und Bonner Professoren, den akademischen Größen und den Mitgliedern des Maikäferbundes, dem der «Eminus» Burckhardt angehörte, voller Lebendigkeit und Wärme der Empfindung, Bildnisse von Kugler, Ranke, Kinkel, um aus der langen Reihe die am meisten gelungenen herauszugreifen. Das sind Meisterstücke eines geweihten, munteren Kiels, der mit flüssiger Handschrift festzuhalten wußte, was das geistige Auge in den sich in ihm spiegelnden Gewässern der Vergangenheit zum Zweck der Uebertragung in die Gegenwart wahrgenommen hatte.

Leopold von Rankes aristokratische Würde und die gestrenge wissenschaftliche Grundanschauung der Unterweisung in den Vorlesungen und im Seminar des großen Bahnbrechers einer neuen historischen Bildung sind schon oft in den Erzählungen seiner Epigonen der Nachwelt vor Augen geführt worden. In den letzten Jahren ist auf die pathetische Uebereilung, die angeblich einen patriotischen Kult mit seinem Werk und seinem hierarchischen Benehmen zu treiben begehrte, ein ebenso unberechtigter Rückschlag erfolgt, der das der positiven Betrachtung gesetzte Ziel mißachtet und mit radikaler Unvernunft vergißt, daß Rankes Schriften den Weltruf der deutschen Geschichtsschreibung begründeten. Burckhardt hat zeit seines Lebens dankbar von seinem «großen Lehrer» gesprochen und ihn allein mit diesem ehrenden Beinamen benannt. Wenn er auch an Rankes Charakter manches auszusetzen fand und sich im Alter nicht immer freundlich über ihn zu äußern pflegte, niemals hat er den Respekt verleugnet, mit dem er zu seinen Füßen gesessen und die ersten Gehversuche als Historiker unternommen hatte. Wenn den gefeierten Magister, wie man weiß, eine gemessene Distanz von seinen Schülern trennte, scheint er doch mit seinem klaren Blick sogleich die außerordentliche Begabung des jungen Baslers erkannt zu haben. Ranke hat, was besonders betont werden muß, schon im Jahre 1852 dem König Maximilian von Bayern geraten, Burckhardt an die Universität nach München zu berufen, und sicherlich hat bei seinem Rücktritt vom Lehramt bei der Fakultät sein Wort entschieden, ihn an seine Stelle zu setzen. Kaegi schließt seine Erörterungen über das Verhältnis, in dem die beiden Männer zueinanderstanden, folgendermaßen ab: «Burckhardt ist mehr als man es zuweilen zugibt der Schüler Rankes gewesen. Er ist aber auch an entscheidenden Punkten zu ihm in Gegensatz getreten... Die Idee Europas, wie sie Burckhardt in unvergleichlichen Prägungen gestaltet hat, ist ihrem Ursprung nach ein Rankesches Erbe.» An diesem Ausspruch Kaegis gibt es nichts zu deuteln oder zu mäkeln. Auch er ist ein Zeichen seines festen Glaubens an die Notwendigkeit einer objektiven und unparteiischen Geschichtsforschung.

Der Ablauf der Studienzeit Burckhardts in Berlin war vornehmlich dadurch begünstigt, daß die dortige Universität zu einem Sammelplatz von zahlreichen angesehenen Gelehrten wurde, die der akademischen Jugend neue Gedanken und neue systematische Kenntnisse zu vermitteln befähigt waren. Eine frische, stärkende Luft wehte. Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. erweckte große Hoffnungen. Burckhardt hat bei allen Professoren gehört, die seinen unermüdlichen Lerneifer förderten, und in seinen Heften,

deren Inhalt Kaegi in Auszügen vorlegt, eine reiche Ernte eingebracht. An ihrer Spitze wurde Franz Kugler als eine ähnlich veranlagte Natur auch wegen des geringen Altersunterschiedes seinem Schüler ein guter Freund, mit dem ihn die gleichen musikalischen und literarischen Interessen verbanden. Der ausgezeichnete Kunsthistoriker war wie kein anderer geeignet, den wißbegierigen Novizen in das Reich der Schönheit einzuführen. Auch Kuglers Vorträge und Gespräche in seinem gastlichen Hause oder bei gemeinsamen Spaziergängen haben in Burckhardts Gedächtnis tiefe Spuren hinterlassen und auf die Form seines Stils ebenso eingewirkt wie auf die Grundlagen seines künstlerischen Credo, dessen kulturhistorische und philologische Seitendeckung von Ranke und Jakob Grimm geschaffen wurde.

Wenn uns Kaegi im nachfolgenden Abschnitt nach Bonn geleitet und über die von Burckhardt unternommenen Fahrten an den Rhein, nach den Niederlanden, Belgien und Paris berichtet, werden auch wir von der Stimmung ergriffen, die den in einem Kreise von gleichgesinnten Kameraden in heißer Liebe für Deutschland entbrannten Jüngling beherrschte. In diesen Monaten hat er vielleicht die glücklichste Zeit seines Lebens ausgekostet. Denn damals war er wirklich ein Liebling der Götter, während er im Maikäferbunde zwischen Rebenhügeln unter einem sangeslustigen Völkchen saß. Zwischen die schüchterne Ratlosigkeit der ersten Semester und die Entsagung der Mannesjahre und des Alters schieben sich der Aufenthalt in Bonn und später die Reise nach dem Süden als verklärte Erlebnisse ein, jener freilich nur als eine kurze, unvergeßliche Episode. An Kuglers Stelle ist Kinkel getreten, der Poet und politische Revolutionär für den mit «panoramatischem Blick» die Kunst aller Zeiten und Völker durch seine Rede anschaulich belebenden Forscher. Um ihn und seine Gattin drängt sich die Schar seiner Anhänger. Ein Pylades der uneigennütigen Freundschaft, in dieser Hinsicht oft himmelhoch jauchzend und oft zu Tode betrübt, wie aus seiner Korrespondenz hervorgeht, ist Burckhardt dieser seltenen Eigenschaft wegen von jeher gepriesen worden. Auch Kaegi, dessen Sprache dann mit gesteigerter Empfindung aufklingt, rühmt ihn nach Gebühr, rühmt mit gleicher Beredsamkeit die ersten größeren Schriften des tüchtigen Arbeiters über Karl Martell und Konrad von Hochstaden, deren Vereinigung von Wissen und Scharfsinn bereits den kommenden Meister der geschichtlichen Weissagung ankündet. Indem Kaegi als ein getreuer Anwalt seines Fachs beide Themen als Ausgangspunkte einer Untersuchung über die Berührung Burckhardts mit den Ergebnissen anderer Historiker wählt, läßt er Leben und Werke gesondert heraustreten, ohne die innere Einheit seiner Darstellung aufzugeben, die in Burckhardts Entwicklung als Persönlichkeit und in seiner humanistischen Gesinnung verankert ist. Nach dieser Seite, anhand der erhaltenen Manuskripte, wird Burckhardt bereits in seinen Anfängen als Schriftsteller auf eigenen und übernommenen Besitz abgeschätzt. Wichtig sind die hier gegebenen Hinweise, daß neben diesen historischen und anderen, kunsthistorischen Erstlingen seiner Feder, die sich mit Malerei und Architektur befassen und worin bereits Raffael aufs höchste bewundert, Rubens vor Rembrandt verehrungsvoll begrüßt wird, an ihrer Seite Murillo nach den Besuchen im Louvre in längeren tagebuchartigen Aufzeichnungen als «Gewaltmensch» und «Mann der Tat» erscheint, im Hintergrunde schweizergeschichtliche Arbeitspläne in Frage kommen, die sich nachher in Basel nur zum Teil verwirklichen. Hierauf hat eine zweite Studienzeit in Berlin, wie Kaegi einleuchtend schreibt, dazu geführt, daß sich in Burckhardt eine klare Anschauung der geschichtlichen Welt und seiner Berufung zu ihrer Auslegung gestaltete. Der längst bestehende Widerspruch

gegen Hegels Geschichtsphilosophie versteift sich. Von Schelling wendet er sich verdrossen ab. Klassische und romantische Elemente ringen um ihr Vorrecht.

In den letzten Kapiteln der Biographie Kaegis, an Umfang der ersten Hälfte gleich, werden die Jahre von 1843 bis 1846 erschlossen, in welcher Burckhardt als Hochschullehrer und Redaktor der «Basler Zeitung» in Basel lebte. Das geistige Klima der Stadt war seinem Freiheitsgefühl und seinem in der Fremde zu frischem angeregten Schaffen erweckten Wesen ebenso lästig wie die schwüle Atmosphäre der politischen Zustände. Seine ursprünglich konservativen Ueberzeugungen hatten in Deutschland eine liberale Färbung angenommen, die nach seinen Worten «statt sich doktrinär anzuzeigen, den Gegebenheiten der historischen Situation» entsprechen sollte. Seine Tätigkeit verlief nach außen namentlich infolge seiner Leitartikel bei Gelegenheit der mit Unruhen und Streitigkeiten unter den Eidgenossen beendeten Schützenfeste, innerhalb der Redaktion durch Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinem Vorgesetzten, dem Ratsherrn Heusler, wenig erfreulich, zumal die ohnehin gefährliche politische Lage des Landes und der Stadt sich zunehmend verschärfte. Revolutionäre Bewegungen in der Bevölkerung wie der «Käppisturm» ließen weitere Kämpfe befürchten. Ihnen beschloß Burckhardt durch Kündigung seiner Stellung aus dem Wege zu gehen. Seine Person ist also neuerdings mit der lokalen Geschichte von Basel verknüpft, ein Umstand, den Kaegi ausführlichst berücksichtigt, ohne die selbständigen Beiträge, die Burckhardt für die Zeitung lieferte und, hier von den Vorarbeiten von Dürr und Oswald unterstützt, seine Auslandskorrespondenzen zu vernachlässigen. Das Schlußkapitel bespricht die Leistung des Universitätsdozenten und des Vortragsredners, seine sehr ausgedehnte Mitarbeit am Konversationslexikon von Brockhaus, seinen Anteil an anderen Zeitungen mit Aufsätzen und Rezensionen, und die Abhandlung über die Kirche von Ottmarsheim. Kaegi hat sich bei seinen Aeüßerungen über die kunsthistorischen Schriften der gleichen liebevollen Eindringlichkeit befissen, die von ihm den historischen Schriften gewidmet wurden. Er bewegt sich mit vollkommener Sicherheit auf diesem ihm ferner liegenden Gebiet. Sein Urteil ist maßvoll, einwandfrei und überall aufs beste fundiert. Die größten Vorzüge seiner Lebensbeschreibung sind in der Lösung der selbstgestellten, oft wohl nur mühsam bezwungenen, aber schön zum Gelingen gebrachten Aufgabe zu suchen, nicht nur die Masse des Materials zu sichten, zu ordnen und zusammenzufügen, sondern auch bei solchem Vorgehen, gleichsam unterirdisch, dem gewaltigen geistigen Vermögen Burckhardts eine selbständige Meinung und eine dem Gegenstand entsprechende, von akademischer Schwerfälligkeit freie Haltung des Stils als eigenes Kapital einzuverleiben. Lebendig und beweglich, mit allen seinen charakteristischen Eigenschaften deutlich zu erkennen, als Anwarter einer unvergleichlichen und unvergänglichen Wirksamkeit auf dem Katheder und am Schreibtisch ist Jacob Burckhardt in Kaegis zweitem Bande sichtbar auf seinem bald durch wildes Gestrüpp, bald durch sonnige Lichtungen zu hohen Gipfeln führenden Wege im dritten Jahrzehnt seines Lebens. Die Pforten springen auf: haec est Italia diis sacra. In spätestens drei weiteren Jahren, so hoffen wir, werden wir den dritten Band empfangen. Burckhardt und Italien, Abkehr von den barbarischen Avantagen des Nordens, von welchen auch Goethe sich entfernte, zu den hesperischen Fluren des Südens, in das Land der Menschlichkeit Winckelmanns, eine herrliche Aussicht für den Schriftsteller und Biographen, der Karl Justi als Vorbild bei der Schilderung des Meisters und seines Schicksals nachzueifern sich anschickt.